

Josef, Vorarbeiter für mehr Gerechtigkeit

Predigt zur Josefi-Messe mit AK und Josefikreis am 19. März 2026, Jesuitenkirche Innsbruck

Einleitung: Unrecht schreit zum Himmel. Die Gerechtigkeit wird mit Füßen getreten. Internationale Abkommen und völkerrechtliche Verpflichtungen haben scheinbar keine Bedeutung mehr. Gerecht scheint zu sein, was sich der Stärkere anmaßt oder an sich reißt. Was tun? Im Evangelien wird das überraschend empathische Handeln von Josef mit seinem Gerechtheitssein begründet – „Josef, der gerecht war“. Es wird damit eine Haltung, eine Tugend benannt, die für unsere Zeit höchst relevant ist. Der Einsatz für mehr soziale Gerechtigkeit in unserem Land ist auch der Herzschatz vom „Josefikreis“, der sich heute Nachmittag wieder getroffen hat. Im Mittelpunkt stand das Thema „Zukunft ohne Armut – Tirol handelt“. Dementsprechend fragt der Tirol-Konvent: Wie wollen wir in Zukunft zusammenleben? Wie der Wohnungs- und Obdachlosigkeit Herr werden? Wie Armut nachhaltig bekämpfen? Wir brauchen den Hl. Josef mehr denn je als Inspiration und Vorarbeiter für eine Menschen-gerechtere Gesellschaft.

1. Gerecht vor Gott – Ausstieg aus den gefährlichen Wohlstandsblasen

Josef war mit Sicherheit kein Drauflos-Beaupter, kein Drauflos-Agitierer. Er war aufgrund seiner Bescheidenheit „gerecht vor Gott“. Klingt so einfach. Bedeutet jedoch, sich im Alltag von Gott stören zu lassen, sein Wort zu hören und danach zu handeln. Ein Engel konnte im Traum zu Josef sprechen, ihn coachen. Er war berührbar und sensibel genug für diese innere Kommunikation, die heilsgeschichtlich so enorm wichtig war. Gerecht vor Gott – meint also die Haltung, sich einem größeren Horizont zu öffnen, innerlich flexibel zu bleiben und über die eigenen Interessen hinaus für Gottes Führung gerade in kritischen Momenten offen zu sein. Wer sich hingegen in den eigenen Konzepten und Ideologien verschließt, wird weder Gott noch dem Leben gerecht.

Von Jesus ist uns die Aufforderung überliefert: „Sucht zuerst Gottes Reich und seine Gerechtigkeit; dann wird euch alles andere dazugegeben.“ (Mt 6,33) Auch in der heutigen Lesung eine ähnliche Ansage von Paulus: „Sorgt euch um nichts!“ Das klingt fast provokant. Wir alle sorgen uns doch um so vieles. Aber Hand aufs Herz: Fühlen sich so manche Sorgen unserer Wohlstandsblasen nicht lächerlich an im Vergleich mit den Sorgen derer, die dauerhaft armutsgefährdet sind oder in den weltweiten Krisengebieten um das blanke Überleben zu kämpfen haben? Wie also können wir einem echten Frieden und einer größeren Gerechtigkeit mehr Raum geben – in uns und in den sozialen Räumen, wo wir Verantwortung haben?

2. Gerecht gegenüber dem einzelnen Menschen – kritisch zur Masse

Josef hat sich Maria gegenüber als gerecht erwiesen. Er hat diesen einen, von ihm geliebten Menschen wahrgenommen – und ganz ungewöhnlich zu ihren Gunsten entschieden. Die lauten Stimmen der chronisch Empörten und Selbstgerechten haben ihn nicht verwirrt – auch nicht das Geplärre derer, die immer mit dem Finger auf die Versager zeigen: „Lass sie steinigen, diese Hure!“ Maria in dieser Weise zu bestrafen, wäre rechtens gewesen. Heute hören wir: „Diese Schmarotzer, die nur von der Sozialhilfe leben!“ Hate-Speech dieser Art, auch in den Sozialen Medien, vergiftet den öffentlichen Raum. Und wer sind die Leisen? Hören wir sie – die Armen, die Alten, Menschen mit Beeinträchtigung, die Opfer von Gewalt – die, die nicht „klickstark“ sind?

Josef hat anders gehandelt. Er hat nicht darauf gepocht, im Recht zu sein. Josef war empathisch, einfühlsam, menschlich – und damit konnte er dem einzelnen konkreten Menschen gerecht werden. Für ihn zählte nicht die Meinung der Masse, nicht der Mainstream. Schaffen wir es, den

vielen „gerecht zu werden“, die einfach unter die Räder kommen, die nicht mehr wissen, womit sie ein kaputtes Haushaltsgerät, eine Brille oder sonst einen normalen Alltagsbedarf finanzieren sollten? Bitteschön: Die Mindestsicherung ist kein Luxus, sondern die minimale Voraussetzung für ein Leben in Würde. Ja, es ist nicht immer leicht, jenen gerecht zu werden, die übersehen, vergessen oder ausgeschlossen werden. Wir brauchen den Mut und die Klugheit des Hl. Josef!

3. Dem Leben gerecht werden – so komplex und herausfordernd es auch ist

„Eure Güte werde allen Menschen bekannt.“ Mit diesem Satz hat die heutige Lesung begonnen. Ja, Güte ist notwendig, ein grundsätzliches Gutsein – weil es ohne diese Herzensinvestition kein gedeihliches Zusammenleben gibt, keine Demokratie und keinen Sozialstaat. Gerade jetzt, wenn wir spüren, dass die Sicherheiten, die unseren Sozialstaat tragen, schwinden. Sie müssen immer wieder neu gedacht und gestärkt werden. Klar ist, dass wir eine neue Entschlossenheit und viele Kooperationen brauchen, um Armutsgefährdete nicht im Stich zu lassen. Wer an den Schwächsten spart, schwächt das Ganze. Josef war jedenfalls ein Umsetzer mit Geduld, der für seinen Einsatz nicht auf die Likes der Masse gewartet hat. Seine Beständigkeit fasziniert.

Ich weiß aus meinem persönlichen Umfeld, wie komplex sozialpolitische Entscheidungen sein können und auch wie die Verantwortlichen in unserem Land um gerechte Entscheidungen bemüht sind. Aber im Ernstfall muss immer gelten: Vorrang haben jene, die sich nicht den Gürtel enger schnallen können. Die Armen, die Migranten, die Beeinträchtigten, die Kranken, die Übersehenen – sie dürfen nicht zu Objekten von Generalurteilen werden, sondern müssen als Subjekte mit Würde und Stimme wahrgenommen werden. Zum Glück gibt es in unserem Land viele „Josefs“ – also Menschen, die in Politik, Kultur, Wirtschaft und Verwaltung Tag für Tag daran arbeiten, dass Lebens- und Beteiligungs-Chancen gerecht verteilt werden.

Zusammenfassung: Josef, der gerecht war, richtet einen deutlichen Appell an die Politik: Prüft jede Entscheidung daran, ob sie den Schwächsten hilft. Nicht als Nebenaspekt – sondern als Maßstab für politisches Handeln. Josef appelliert an die Gesellschaft: Gewöhnt euch nicht an Ungerechtigkeiten, wo auch immer sie auftreten. Ebenso richtet er sich an die Kirche: Werdet nicht müde, Anwältin derer zu sein, die keine Stimme haben. Und vertraut jungen Menschen, Frauen und Männern in gerechter Weise Leitungs- und Gestaltungsaufgaben zu. Ja, die Worte des Philipperbriefes könnten vom Hl. Josef stammen, der für uns alle ein faszinierender Vorarbeiter für eine größere Gerechtigkeit ist: „Was immer wahrhaft, edel, recht, was lauter, liebenswert ist – darauf seid bedacht.“